

**Allitera Verlag**

## Über die Herausgeber

FRANZ XAVER BISCHOF ist Professor für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München.

HARRY OELKE ist Professor für Kirchengeschichte II: Reformation und Neuzeit an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Franz Xaver Bischof / Harry Oelke (Hg.)

# **Luther und Eck**

**Opponenten der Reformationgeschichte im Vergleich**

**Allitera Verlag**

Weitere Informationen über den Verlag und sein Programm unter:  
[www.allitera.de](http://www.allitera.de)

Oktober 2017

Allitera Verlag

Ein Verlag der Buch&media GmbH, München

© 2017 für die Anthologie Buch&media GmbH, München

© 2017 der Einzelbeiträge bei den AutorInnen

Umschlaggestaltung: Johanna Conrad

Printed in Germany · ISBN 978-3-86906-937-1

# Inhalt

Einführung .....	7
Gury Schneider-Ludorff Luther als Mönch und Theologieprofessor bis 1517 .....	11
Stephan Mokry Eck als Theologieprofessor und Priester bis 1517 .....	23
Armin Kohnle Luther und Kurfürst Friedrich der Weise .....	39
Dieter J. Weiß Der Ingolstädter Theologieprofessor Johannes Eck und die bayerische Kirchenpolitik .....	53
Christopher Spehr Papst und Allgemeines Konzil: Die Argumentation Luthers .....	75
Franz Xaver Bischof Papst und Allgemeines Konzil: Die Argumentation Ecks .....	91
Harry Oelke Luther und die Bibel .....	107
Peter Walter Johannes Eck und die Bibel .....	127
Volker Leppin Eine neue Kirche bauen. Die Herausbildung von Luthers Kirchenverständnis in Auseinandersetzung mit seinen Gegnern .....	143

Klaus Unterburger Heil und Kirche bei Johannes Eck . . . . .	165
Hans-Martin Kirn Der frühneuzeitliche Antijudaismus bei Martin Luther . . . . .	183
Thomas Brechenmacher Ains Judenbüchclins verlegung. Antijudaistische und antisemitische Dispositionen in Ecks Streitschrift von 1541 . . . . .	199
Tim Lorentzen Luther und Müntzer . . . . .	215
Andrea Strübind Johannes Eck und Balthasar Hubmaier – Fliege an Elefant . . . . .	231
Anselm Schubert Das Wort als Waffe bei Luther. Die Kontroverse zwischen Luther und Eck 1518–1520 . . . . .	251
Birgit Emich Die Religionspolitik Kaiser Karls V. . . . .	265
Abbildungsnachweis . . . . .	292
Personenregister . . . . .	293

## Einführung

Der Ausgangspunkt für die Tagung *Luther und Eck* und den vorliegenden Band, welcher ihren Ertrag dokumentiert, war die Frage, wie es gelingen kann, vom Wissenschaftsstandort München aus im Hinblick auf das komplexe Reformationsjubiläum 2017 in Deutschland, in Europa und im globalen Horizont eine Darstellungsperspektive zu gewinnen, die dem kirchengeschichtlichen Proprium Münchens und Bayerns angemessen Rechnung trägt. Wie kann Reformationsgedenken in einer Stadt funktionieren, in der es eine Reformation so gut wie gar nicht gegeben hat? Bayern in seinen frühneuzeitlichen politischen Grenzen war bekanntlich kein Kernland der Reformation, im Gegenteil: Die bayerischen Herzöge profilierten sich als frühneuzeitliche Territorialherren neuen Stils gerade im Abwehrkampf gegen die hereinströmenden reformatorischen Ideen und deren Vertreter. Diese wurden von Anfang an von politischen und theologischen Kräften entscheidend gebremst und zurückgedrängt. Noch ehe die Reformation irgendwo im Reich einen Durchbruch verzeichnen konnte, waren in München und den bayerischen Territorien die antireformatorischen Weichenstellungen bereits gefallen.

Es hat daher durchaus historische Plausibilität, im Kontext eines Reformationsjubiläums bzw. -gedenkens neben Martin Luther (1483–1546) als der reformatorischen Zentralfigur auch dessen wichtigsten deutschen Opponenten, den von Bayern aus agierenden und über das lange Band der bayerischen Universitätsgeschichte mit der Ludwig-Maximilians-Universität München auf engste verbundenen Ingolstädter Professors Johann Eck (1486–1543) zu berücksichtigen. Umso überraschender erscheint es, dass dieses personelle Beziehungsgefüge in der historischen und kirchenhistorischen Forschung bis heute noch keinen nachhaltigen Reflex gefunden hat.

Das reformationsgeschichtliche Oppositionspaar Luther und Eck – so die hypothetische Annahme für diesen Aufsatzband – ermöglicht eine differenzierte Erschließung des Reformationsgeschehens. Auf diese Weise kann der historische Prozess der Reformation in seinen zeitgeschichtlich bedingten Ambivalenzen, aber auch in seinen strukturellen und inhaltlichen Parallelen in beiden konfessionellen Lagern zur Darstellung kommen. Denn

neben theologischen Gegensätzen und der Verbindung mit sich diametral gegenüberstehenden kirchlichen und politischen Netzwerken zeigen beide Theologen auch eine Reihe von Gemeinsamkeiten, die die Agenda eines in der Öffentlichkeit stehenden Theologen in der Reformationszeit scheinbar bestimmen konnten: Das bezieht sich auf Fragen der Karriereplanung und der Publikationsstrategien ebenso wie auf erstaunliche Parallelen in der inhaltlichen Fokussierung beider Theologen. Insgesamt zeigt sich, dass bei beiden zwar in unterschiedlichen Bezügen, aber durch eine institutionelle Einbindung als Ordens- bzw. als Weltpriester ein frühes Fundament ihrer weiteren Karriere gelegt war.

Beide Theologen waren als Universitätslehrer in ein akademisches Netzwerk eingebunden und zählten zudem auf hochrangige politische Unterstützer. Der eine wie der andere stand als Stadt- bzw. Universitätsprediger regelmäßig auf der Kanzel, beide konnten, wenn es darauf ankam, polemisch zugespitzt argumentieren und ihre jeweilige Position verteidigen. Der Wittenberger wie der Ingolstädter übersetzten jeweils die Bibel ins Deutsche und wurden zu Reformern, indem sie zu theologischen, aber auch zu säkularen Themen, wie der Wirtschaftsethik, publizierten. Selbst in ihren antijudaistischen Einstellungsdispositionen stehen beide dicht beieinander. Beide zählten den Schweizer Reformator Huldrych Zwingli (1484–1531) nicht zu ihren Freunden und schrieben gegen ihn, und beide wandten sich gegen die Täufer und ihre Taufpraxis. Bezeichnenderweise zählten denn auch beide prominente Täufer bzw. Vertreter einer sogenannten radikalen Reformation zu ihren Schülern.

Neben den theologischen Unterschieden zeigen Luther und Eck also etliche Parallelen im Mindset eines öffentlichen Theologen der Frühen Neuzeit. Während die kontrastiven theologischen Themen von Luther und Eck sich schon bald zu Merkmalen einer konfessionspezifischen Theologie auswachsen, lehrt der komparatistische Blick auf die beiden Protagonisten, wie beide auch ein scheinbar gemeinsames theologisches Rollenprofil ihrer Zeit bedienten.

Das Reformationsjubiläum bzw. -gedenken hat eine Vielzahl von erinnerungskulturellen Veranstaltungen und Publikationen ermöglicht. Erfreulicherweise sind dabei auch Impulse für die wissenschaftliche kirchenhistorische Arbeit erkennbar. Die biografische Forschung zu Luther hat durch die jubiläumsbedingt vorgelegten Arbeiten nicht nur an Masse, sondern durch variierte Kontextualisierungen auch an neuen Deutungsperspektiven gewonnen. Etliche Territorien werden im Horizont der Perspektive Reformation–Gegenreformation historiographisch derzeit neu vermessen. Für

Bayern ist das eindrucksvoll durch den jüngst von Hubertus Seibert herausgegebenen Tagungsband *Bayern und die Protestanten* belegt.

Der vorliegende Band geht mit dem gleichermaßen komparatistischen wie bikonfessionellen Ansatz einen nicht ganz gewöhnlichen Weg. Bewusst wird die im Jubiläumseifer häufig vorzufindende konfessionelle Eindimensionalität mit ihrem Fokus auf Luther aufgelöst. Dabei stellt sich mit Blick auf die hier dokumentierten Ergebnisse die Frage: Welche andere Sicht vergewärtigt diese doppelte Perspektive auf die zwei Protagonisten der Reformation bzw. Anti-Reformation? Und: Welche erinnerungskulturelle Annäherung an den historischen Prozess der Reformation ergibt sich unter der Berücksichtigung beider Protagonisten jenseits konfessioneller Verengungen und unter Verzicht auf allzu einförmige historische Stilisierungen? Das sind die Leitfragen, an denen sich die Beiträge des Buches jeweils orientieren und an denen sie sich messen lassen wollen. Einzig der Beitrag *Das Wort als Waffe bei Luther* ist ohne das Pendant *Das Wort als Waffe bei Eck* geblieben, da der hierfür vorgesehene Referent seine Teilnahme an der Tagung kurzfristig absagen musste.

Den Beiträgen dieses Bandes liegen jene Vorträge zugrunde, die auf der eingangs genannten Tagung *Luther und Eck* gehalten wurden, welche vom 29. bis 31. März 2017 in gelungener Kooperation der Evangelisch-Theologischen und der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München mit der Katholischen Akademie in Bayern und der Evangelischen Akademie Tutzing sowie in Verbindung mit der Bayerischen Staatsbibliothek München in der Katholischen Akademie in Bayern stattfand und auf ein außerordentlich positives Interesse gestoßen ist. Mit der von Anfang an intendierten konfessionsübergreifenden Ausrichtung besaß die Tagung auch ein relatives Alleinstellungsmerkmal in der Vielzahl von Veranstaltungen zum Reformationsgedenken 2017 und war ihr ein gewollter ökumenischer Akzent eigen.

Die Herausgeber haben vielfach zu danken: Den Autorinnen und Autoren für die Bereitschaft, an dieser Tagung mitzuwirken und ihre Zustimmung, sich auf das enge Zeitfenster einzulassen, die Texte für die Drucklegung bereitzustellen, den beiden genannten Akademien für die Offenheit, sich auf das Format der Tagung einzulassen und für alle erfahrene Unterstützung bei deren Organisation und Durchführung sowie der Bayerischen Staatsbibliothek für die Überlassung von Bildmaterial aus ihren Beständen. Wir danken der Erzdiözese München und Freising, der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche in Bayern und der Pfarrer-Elz-Stiftung für ihre jeweiligen Druckkostenzuschüsse sowie dem Allitera-Verlag München für die Aufnahme des

Bandes in sein Verlagsprogramm und die sorgfältige Betreuung der Drucklegung. Ein herzlicher Dank gebührt schließlich den Mitarbeiterinnen und dem Mitarbeiter an unseren Lehrstühlen, Rebecca Scherf und Ferdinand Müller für die genaue Redaktion der Beiträge, Camilla Schneider und Ferdinand Müller für die Erstellung des Personenregisters.

München, im September 2017  
Franz Xaver Bischof/Harry Oelke

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Die bayerische Landesuniversität war 1472 in Ingolstadt gegründet worden und wurde 1800 nach Landshut, 1826 nach München verlegt. Vgl. Die Ludwig-Maximilians-Universität in Geschichte und Gegenwart, Haar/München <sup>3</sup>2010.
- <sup>2</sup> Vgl. besonders die in den Beiträgen dieses Bandes nachgewiesenen Arbeiten von Thomas Kaufmann, Volker Leppin, Volker Reinhardt, Lyndal Roper und Heinz Schilling.
- <sup>3</sup> Hubertus Seibert (Hg.): Bayern und die Protestanten, Regensburg 2017.

Gury Schneider-Ludorff

## Luther als Mönch und Theologieprofessor bis 1517

Ein Drittel seines Lebens verbrachte Luther als Mönch.<sup>1</sup> Nach einem Gelübde, das er während eines Sommergewitters, durch einen Blitzschlag erschreckt, abgelegt hatte, war er wenige Wochen später im Juli 1505 in das Kloster der Augustiner-Eremiten in Erfurt eingetreten – in einen Bettelorden, der 1256 entstanden war. Die Eltern waren irritiert, ja ärgerlich, hatten sie doch für den damals fast 22-jährigen bislang alles getan, um jene steile Karriere in einem weltlichen Beruf zu befördern, die das wenige Wochen zuvor angetretene Jura-studium erwarten ließ.

### 1 Herkunft und sozialer Aufstieg

Besonders der Vater, Hans Luder, der gegen die anderslautenden stilisierten Aussagen Luthers keineswegs, wie einst der Großvater Heine Luder, mehr Bauer war, sondern inzwischen durch die Heirat mit Margarethe Lindemann, Tochter einer der angesehensten Eisenacher Familien, und seiner Tätigkeit als eine Art Kleinunternehmer<sup>2</sup> im Kupferbergbau der Mansfelder Grafen einen gewissen Wohlstand und einen sozialen Aufstieg erreicht hatte, sah seinen Sohn zu ganz anderen Aufgaben bestimmt. Und nun dies.

Sorgsam hatte man darauf geachtet, dass der am 10. November 1483 in Eisenach geborene Martin eine gute Schulausbildung erhielt: So besuchte er zunächst die Trivialschule von Mansfeld, wohin die Familie kurz nach seiner Geburt ihren Wohnsitz verlegt hatte. Als diese den ehrgeizigen Ansprüchen der Eltern nicht mehr genügte, schickte man den Dreizehnjährigen nach Magdeburg, danach nach Eisenach.

Nach erfolgreichem Abschluss seiner Schullaufbahn wurde er schließlich 1501 an der Universität Erfurt immatrikuliert. Er absolvierte zunächst, wie es üblich war, durch den Besuch der Artes-Fakultät das philosophische Grundlagenstu-

dium, das auf eine der höheren Fakultäten wie Jura, Medizin oder Theologie, vorbereitete.<sup>3</sup> Nachdem er 1505 den Magister der artes absolviert hatte, immatrikuliert er sich im Mai an der Erfurter rechtswissenschaftlichen Fakultät.

## 2 Luther als Mönch

Das Gewitter bei Stotternheim markiert den Beginn von Luthers Leben als Mönch – und unter der Gnade Gottes. So zumindest deutete er selbst dieses Ereignis in seiner Tischredenrunde im Sommer 1539, also etwa drei Jahrzehnte später, wenige Jahre vor seinem Tod. Auffallend ist, dass hier erstmals der Hinweis auf die Heilige Anna zur Sprache kommt. Er habe ausgerufen: »Hilff du, S. Anna, ich will ein monch werden!«<sup>4</sup> Und Gott habe diesen Ausruf hebräisch verstanden, im Sinne von *sub gratia*. Von der hebräischen Wurzel abgeleitet, verweist der Name Anna auf den Begriff der ›Gnade‹, einem Leitbegriff lutherischer Theologie.<sup>5</sup> Eine Rückschau also, eine nachträgliche Deutung des eigenen Lebens unter der Gnade Gottes: In Todesangst von Gottes Gnade behütet und geführt, gerettet. Zugleich liest sich dies wie eine Art Bekehrungserlebnis, indem Luther das eigene Leben nun dem Fingerzeig Gottes im Vertrauen auf Gottes Gnade konsequent anvertraut.

Es ist eine Deutung des Lebens aus der Rückschau. Ein Neubeginn des Lebens wird hier konstatiert: Ein Weg aus der Welt ins Kloster als Weg zum Heil. Dies scheint jedoch nicht ganz zu dem zu passen, was Luther seit 1520 zunehmend mit harscher Kritik gegen das Klosterleben vorbrachte, die Gelübde in Frage stellte und schließlich die Aufhebung der Klöster und deren Umwandlung in Schulen forderte.<sup>6</sup> Eine Forderung, die alsbald in den reformatorischen Territorien erfolgreich umgesetzt wurde.<sup>7</sup>

Diese rückwirkende Konstruktion des Lebens fällt in eine Zeit, in der Luther bereits für sich eine deutliche Zäsur gemacht hatte und seine Zeit als Mönch als eine andere Lebenszeit, eine überwundene, ansieht. Gleichwohl interpretiert er sie als eine durch Gottes Gnaden geführte Zeit. Und das ist bemerkenswert, denn er spannt einen Bogen, in dem er seine ursprüngliche, in jungen Jahren getroffene Überzeugung, der Weg aus der Welt ins Kloster sei der Weg zum Heil, als Beginn jener Gnadenerfahrung darstellt, die sich dann auf seinem Weg aus dem Kloster in die Welt als in Luthers Lehre grundlegend und für alle Menschen als Weg zum Heil erweisen sollte.

Kirchenhistoriker des 20. Jahrhunderts haben immer wieder einen Bruch Lu-



Lucas Cranach d. Ä., Martin Luther als Augustinermönch, 1520.

thers mit dem Klosterleben und eine sogenannte reformatorische Wende gegenüber den Frömmigkeitsformen, Frömmigkeitspraktiken und Überzeugung des Klosterlebens nachzuweisen gesucht. Ein Bruch, der schließlich in einem Verständnis der Freiheit, der Befreiung zum Ausdruck gekommen sei und sich in der Namensänderung im Jahr 1517 von Martin Luder, wie er bisher hieß, in Martin Luther äußerte: ›Luther‹ als Kurzform der gräzisierten Selbstinterpretation des eigenen Namens als ›Eleutherius‹, passivisch interpretiert als ›der Befreite‹. Es sei ein radikaler Bruch gewesen mit der bisher gelebten Frömmigkeit, der verzweifelten Suche nach einem gerechten Gott, bei der Luther, der an Gott Verzweifelnde, plötzlich die Gerechtigkeit Gottes in Römer 1,17 neu verstanden und erkannt habe, nämlich als Gerechtigkeit, die dem Menschen von Gott zugesprochen wird und für die er nichts tun muss. Die Entdeckung der Rechtfertigungslehre sei als Befreiungsschlag gegen die klösterliche Demut und Selbstprüfung avanciert und habe Luther aus der Enge der Klostermauern zurück in die Welt geführt.<sup>8</sup>

Die jüngere Forschung hat diese Veränderung inzwischen differenzierter angegangen und die sogenannte reformatorische Wende vielmehr als Entwicklung beschrieben und die Bedeutung der spätmittelalterlichen theologischen Wurzeln betont, die auch und gerade durch die Prägungen durch die Traditionen des Augustiner-Eremiten-Ordens vorhanden waren.<sup>9</sup>

Denn Luther blieb von seinem 22. Lebensjahr bis zu seinem 42. Lebensjahr Mönch. Und er machte rasch Karriere.<sup>10</sup> 1507 wurde er zum Priester geweiht. Dann bestimmten ihn seine Vorgesetzten zum Theologiestudium. So nahm er 1507 in Erfurt das Theologiestudium auf, wurde bereits 1508 nach Wittenberg versetzt, um die von den Augustinern zu besetzende Professur an der Artistenfakultät zu vertreten. Er las über Nikomachische Ethik und setzte zugleich sein Theologiestudium fort. 1509 wurde er Baccalaureus Biblicus. Zunächst nach Erfurt zurückbeordert, wurde er im Winter 1511/12 von Wittenberg aus als Begleiter von Johann Mecheln, den Johannes von Staupitz mit der Aufgabe betraut hatte, wegen Streitigkeiten in seinem Orden zu verhandeln, nach Rom gesandt.<sup>11</sup> Im Oktober 1512 konnte er sein Studium mit der Promotion zum Dr. theol. abschließen. Daraufhin wurde er als Nachfolger von Staupitz, seinem Beichtvater und Provinzialprior der sächsischen Ordensprovinz, auf den theologischen Lehrstuhl, den die Augustiner-Eremiten zu besetzen hatten, berufen. Zudem übernahm er gewichtige Ämter im Orden: 1512 wurde er zum Subprior des Wittenberger Klosters ernannt. 1515 wurde er zudem Distriktsvikar über zehn Konvente seines Ordens in Thüringen.

Eine ausdrückliche Kritik am bestehenden Mönchtum findet sich jedoch erst

in der Adelschrift von 1520.<sup>12</sup> Hier äußerte er sich zu Missständen und forderte, dass die Klöster in Schulen umgewandelt werden sollten. In seiner auf der Wartburg 1521 verfassten Schrift *De votis monasticis* verwarf er die Mönchgelübde,<sup>13</sup> 1523 ermunterte er in einer Schrift die Klosterfrauen, die Klöster zu verlassen.<sup>14</sup>

Allerdings hielt Luther selbst an seiner monastischen Lebensweise erst einmal fest.<sup>15</sup> Auch auf dem Reichstag zu Worms 1521 erschien er nicht nur im Habit, sondern hatte sich auch eine frische Tonsur schneiden lassen. In den Monaten auf der Wartburg trug er hingegen weltliche Kleidung und ließ sich einen Bart wachsen. Bei seiner Rückkehr nach Wittenberg im Frühjahr 1522 nahm er seine mönchische Lebensweise wieder auf, gewandete sich in sein Habit und bewohnte seine Zelle im Schwarzen Kloster. Erst mit der Heirat mit Katharina von Bora im Jahr 1525 legte er es endgültig ab, wohnte aber weiterhin im Schwarzen Kloster, das Kurfürst Johann 1532 ihm und seiner Familie schließlich als Wohnhaus übertrug.

### 3 Luther als Mönch und Theologieprofessor

Die 22 Jahre als Mönch haben Luther nachhaltig geprägt. Sie sind konstitutiv geworden für die Entwicklung seiner Theologie. Denn hier im Kloster hatte er die theologischen Konzeptionen und Frömmigkeitspraktiken kennengelernt, die Diskurse, die gerade in seinem Orden, den Augustiner-Eremiten en vogue waren, all jene spätmittelalterlichen theologischen Denktraditionen, die vorhanden waren, die im Umbruch waren, die schon einmal gedacht worden waren. Hier hat er sie kennengelernt, weitergedacht, transformiert. Das ist seine Leistung. Und dies ist nicht zu unterschätzen. Deshalb ist auch der vermeintliche Bruch mit dem Klosterleben und der spätmittelalterlichen Theologie nicht in dieser Radikalität zu konstatieren.

Denn zugleich war Luther als Mönch ab 1512 als Nachfolger von Staupitz auch Theologieprofessor. Dieser benötigte mehr Zeit für die Leitung und Koordination, für die Befriedung der in Streit geratenen Gruppierungen des Ordens. In der Zeit von 1512 bis 1517 lassen sich wesentliche theologische Entwicklungen Luthers nachweisen, die damit zusammenhängen, dass er beides zugleich war: Mönch und Theologieprofessor. Er war mit der monastischen Praxis ebenso vertraut, wie mit den theologischen Diskursen seines Ordens. Hier war er gezwungen, zwei Ebenen – die der Frömmigkeit und Seelsorge sowie die der

Herausforderungen theologischer Theoriebildung zusammenzubringen bzw. weiterzuentwickeln.

Ein großes Vorbild für ihn war sein Beichtvater Johannes von Staupitz, der sich nach Luthers Erinnerung schon früh für die Verbreitung der Bibel im Orden eingesetzt hatte.<sup>16</sup> Er war Vertreter der *Devotio moderna*, einer spätmittelalterlichen Frömmigkeitsbewegung, die eine Verinnerlichung der Glaubensinhalte zum Ziel hatte und damit auch die Bibellektüre für alle forderte. Mit seiner Bibel-Übersetzung ist Luther diesem Anspruch gefolgt.

Auch lässt sich in den Predigten von Staupitz der Gedanke finden, dass der Glaubende, der sich in das Mitleiden mit Christus hineinfindet, auf die Barmherzigkeit Gottes stößt und den »allersüßigst Jesus Christus« entdeckt, in dem »die Gnad allein«<sup>17</sup> ist. Auch begegnet bei Staupitz der Gedanke, dass der Mensch zum Heil nichts beitragen könne, und Gott alles umsonst gibt. Auch die Konzentration auf Christus allein, findet sich in den zahlreichen im Orden kursierenden Schriften des Erfurter Ordensbruders Johannes von Palz, die zu einer Betrachtung Christi anleiten sollten. Meditativ sollte man sich in die Leiden Christi versenken. Diese Konzentration auf Christus, die Staupitz ihm nahegebracht hatte, wurde für Luther schon 1513 in seinen ersten Wittenberger Vorlesungen wichtig und erhielt zunehmend eine existenzielle Dimension.<sup>18</sup> Schon in der ersten Psalmenvorlesung übernahm er zudem die Deutung des französischen Humanisten Faber Stapulensis, der Christus als Schlüssel der Schrift hervorgehoben hatte. In den folgenden Jahren baute er diesen Ansatz in seinen Vorlesungen zum Römerbrief, zum Galaterbrief und zum Psalter weiter im Sinne der Frömmigkeitstheologie, die er von Staupitz kennengelernt hatte, aus. Im Fokus seiner Ausführungen stand die Frage, wie sich in der Schrift Gottes Heilszusage für uns und unser Heil zeigt. Wo sprach der Text von Christus selbst und für uns?

Aber auch mit den Schriften des Johannes Tauler, eines mystischen Predigers aus dem 14. Jahrhundert, befasste sich Luther und kam damit in Kontakt mit den mystischen Traditionen, die darauf verweisen, dass der Mensch ganz auf Gott angewiesen ist.<sup>19</sup> Auf diesem Hintergrund las Luther dann Paulus und Augustin. Und er kam zu dem Schluss: Gott wirkt alles, der Mensch wirkt nichts. Das Heil hing ganz allein an Christus und der Gnade Gottes: *Sola gratia*. Dies war nur durch den Glauben anzunehmen.

Wie aber konnte sich ein Leben von Buße und Demut vor Gott vollziehen?

Diese Frage, die das Leben im Kloster seit dem Mittelalter bestimmte, betraf auch die Fragen des Ablasses.

Durch die Schriften Taulers und eine weitere mittelalterliche Schrift, die Denkmuster mittelalterlicher Mystik beinhaltete und die Luther 1516 erstmals in einem Teilstück in den Druck gab, der *Theologia deutsch*, wurde Luther seit 1515 mit einem neuen Bußverständnis konfrontiert, das er nun aus der monastischen Tradition in die allgemeine seelsorgerliche Situation ausformulierte. Mit seiner Auslegung der *Sieben Bußsalmen* im Frühjahr 1517 publizierte er eine Schrift, in der er eine Form des Bußverständnisses entwickelt hatte, das über die Mauern des Klosters hinaus, in den Alltag aller Christinnen und Christen hinein, Bedeutung gewinnen sollte.

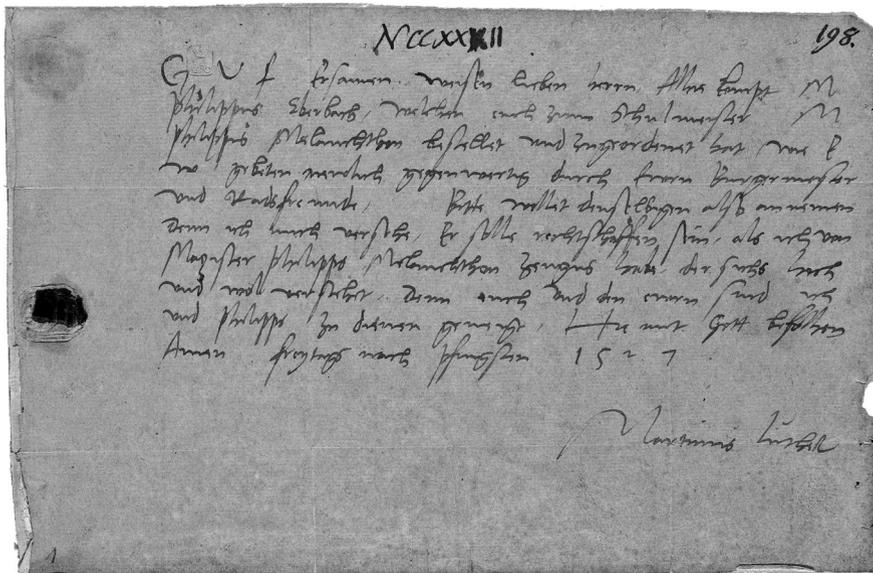
Nach Luthers neuer Erkenntnis konnten weder die äußere Buße vor dem Priester noch die äußere Form, die der Ablass darstellte, vor Gott gerecht machen. Die innere Reue war entscheidend. Und nicht der einmalige Bußakt war maßgeblich, sondern die tägliche, ja die lebenslange Bußhaltung. Damit waren alle Formen des Ablasses nicht mehr notwendig. Und auch die Vermittlungsfunktion des Priesters wurde obsolet. »Da unser Herr und Meister Jesus Christus sagte: ›tut Buße‹ wollte er, dass das ganze Leben der Gläubigen Buße sei«<sup>20</sup> wird Luther in der ersten seiner 95 Thesen wenige Monate später formulieren.

Als innerliche Reue und lebensbegleitende Buße, so konturierte Luther den neuen Bußbegriff und formulierte ihn zugleich als klare Kritik am spätmittelalterlichen Bußsakrament.

#### 4 Netzwerke und öffentliches Wirken bis 1517

Es war Staupitz, der Luthers Auslegung der Bußsalmen in Nürnberg verbreitete, wo sich seit einigen Jahren eine Gruppe von Humanisten und Gelehrten zur ›Sodalitas Staupiziana‹ und schließlich zur ›Sodalitas Martiniana‹ – zu einem Netzwerk in Frömmigkeit und Glaubensfragen zusammengetan hatten.<sup>21</sup> Seit 1516 stand man dort auch in Kontakt mit dem Professor für Theologie in Ingolstadt, Johannes Eck.<sup>22</sup> Er hatte mit dem *Chrysopassus* eine scharfsinnige Abhandlung über die Prädestination verfasst und diese mit dem klassischen Verfahren der scholastischen Logik prägnant präsentiert.

Diese sollte einen weiteren Impuls für die sich in den Gelehrtenkreisen inzwischen etablierte Streitkultur in Nürnberg und Wittenberg und darüber hinaus setzen. Denn in diesem Laboratorium der Aufbrüche und Umbrüche, des Versuchs, die spätmittelalterliche Theologie neu zu verstehen und zu ak-



Martin Luther an die Stadt Coburg; Wittenberg, 14.06.1527. Luther bittet die Verantwortlichen der Stadt, den von Philipp Melanchthon (1497-1560) für Coburg bestellten Magister Philipp Eberbach (gest. 1529) als Schulmeister anzunehmen.

tualisieren, wurde auch die scholastische Theologie an den Universitäten in Frage gestellt. Mit den Humanisten verband Luther den Wunsch, zum Urtext zurückzukehren, den Bibeltext aus dem Urtext zu übersetzen. In seiner Thesenreihe gegen die scholastische Theologie<sup>23</sup> vom September 1517 formulierte Luther eine scharfe Kritik an Aristoteles, indem er die Kirchenväter, besonders Augustin, gegen die Scholastik positionierte und die Aufnahme des Aristoteles in der mittelalterlichen Theologie verurteilte. Stattdessen hob er die Bibel und die Kirchenväter als maßgebliche Instanzen für die Theologie heraus. Diese Überzeugungen und die Betonung, dass der Mensch auf die Gnade Gottes angewiesen sei und nichts für sein Heil tun könne, sollte ihm dann wenige Wochen später eine überraschende Öffentlichkeitswahrnehmung eintragen, die er wohl so in keiner Weise erwartet hatte.

Denn Luther wandte sich mit seinen 95 Thesen im Oktober 1517 zunächst in einer Art ›Privat-Brief‹ an den für seine Stadt zuständigen Bischof Hieronymus Schulz und an Albrecht von Brandenburg, den Erzbischof von Mainz, der den Dominikaner Johannes Tetzel mit der Ablasspredigt beauftragt hatte und der in

seinem Auftrag den Petersablass verkündigte.<sup>24</sup> Mit seinem neuen Bußverständnis sah Luther sich in die Verantwortung gerufen, jene Fragen, die das Leben der Gläubigen in diesem hohen existentiellen Maß betrafen, einzumischen.

Am 11. November sandte Luther die Thesen dann seinem Freund, Johannes Lang in Erfurt, zu, im Januar 1518 waren sie bereits in Nürnberg gut bekannt. Dort übersetzte Kaspar Nützel die Thesen ins Deutsche und Christoph Scheuerl sandte sie nach Augsburg und Ingolstadt.

Diese rasche Verbreitung über das Netzwerk der gelehrten Freunde und der freundschaftlich mit Luther verbundenen Gelehrten machte seine Person und seine theologischen Gedanken plötzlich und für ihn völlig unerwartet in ganz Europa bekannt.

## DIESES BUCH BESTELLEN:

per Telefon: 089-13 92 90 46

per Fax: 089-13 92 9065

per Mail: [info@allitera.de](mailto:info@allitera.de)

Weitere Informationen über den Verlag und sein Programm  
unter:

[www.allitera.de](http://www.allitera.de)

[www.facebook.com/AlliteraVerlag](https://www.facebook.com/AlliteraVerlag)

### Allitera Verlag

Allitera Verlag • Merianstraße 24 • 80637 München  
[info@allitera.de](mailto:info@allitera.de) • fon 089-13 92 90 46 • fax 089-13 92 90 65 •  
[www.allitera.de](http://www.allitera.de) • [www.facebook.de/AlliteraVerlag](https://www.facebook.de/AlliteraVerlag)